

Beglaubigte Abschrift

Copie

Zeugenvernehmungsprotokoll

Starokonstantinow, den 23. März 1973

Der Oberuntersuchungsführer der Verwaltung des KGB beim Ministerrat der Ukrainischen SSR im Bezirk Chmelnitzkij Oberleutnant Tkatschuk vernahm im Auftrage der Staatsanwaltschaft der UdSSR im Zusammenhang mit dem Ersuchen der Justizbehörden der Bundesrepublik Deutschland im Gebäude der Verwaltung des KGB unter Berücksichtigung der Forderungen der Paragraphen Nr. 85, 167 und 170 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR als Zeugin

*Ukr. anj. k.*  
Appolonija Tsaregorodzewa, Tochter des Fadej, geb. 1902 im Dorfe Woskodawinzy, Kreis Krassilow, Bez. Chmelnitzkij. Sie ist Polin, Bürgerin der UdSSR, hat eine Schulbildung von 5 Volksschul-  
klassen, Rentnerin und wohnt in Starokonstantinow, Bez. Chmelnitzkij, Lessi Ukraini-Str. 7.

Gemäß Abschnitt IV des Paragraphen 167 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR wurden A.F. Tsaregorodzewa die Pflichten von Zeugen nach Paragraph 70 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR erklärt. Sie wurde ferner auf die Heranziehung zur Verantwortung nach Paragraph 179 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR im Falle der Aussageverweigerung oder Umgehung der Aussage und nach Paragraph 178, Abschnitt 2 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR auf die Folgen im Falle der Abgabe von vorsätzlich unwahren Aussagen aufmerksam gemacht.

Unterschrift: Tsaregorodzewa

Die Vernehmung begann um 9.45 Uhr,  
sie war um 12.15 Uhr beendet.

Auf Ersuchen der Zeugin wurde die Vernehmung in russischer Sprache durchgeführt, da die Zeugin die russische Sprache fließend beherrscht.

Auf die ihr gestellten Fragen machte A.F. Tsaregorodzewa folgende Aussage:

Ich wohne in Starokonstantinow seit 1933. Mein Mann war früher als Forstwart tätig, und unser Haus befand sich am Waldrand des Geländes "Nowiki". In der Nachbarschaft standen keine weiteren Häuser. Nach dem Einmarsch der deutsch-faschistischen Okkupanten in unseren Kreis blieb mein Mann bei der Arbeit im Wald. Die Wohngegend haben wir nicht gewechselt. Eigentlich wohnten wir außerhalb der Stadtgrenze. In die Stadt ging ich selten und nur in äußerst notwendigen Fällen. Beim Besuch des städtischen Marktes erfuhr ich, daß in Starokonstantinow ein Getto errichtet worden war, wo es jedoch lag und wie viele Menschen sich darin befanden, kann ich nicht sagen, da ich selbst das jüdische Getto nicht gesehen habe.

Bereits vor der Errichtung des Gettos fingen die Deutschen damit an, die jüdische Bevölkerung von Starokonstantinow zu erschießen. Das weiß ich deshalb, weil ich selbst Augenzeugin solcher Fälle war. Die erste mir bekannte Erschießung fand etwa im Juli 1941 nicht weit von unserem Haus entfernt statt. Die Okkupanten brachten etwa 20 jüdische Männer zu der Stelle, wo die Straße, die aus der Stadt zum Waldgelände "Nowiki" führt, den Panzergraben kreuzte. Dieser Graben zog sich durch das ganze Feld, das an die jetzige Seljonaja-Straße grenzt, bis zum Waldrand.

Es war in der Dämmerung, so daß ich die herangeführten Männer und ihre Bewacher nicht genau sehen konnte. Im Augenblick des Erscheinens der Kolonne saß ich an der Straße neben dem Hause. Neben mir war mein Mann. Wir sahen, wie hinter der Kolonne ein Personenkraftwagen gefahren kam.

Da traten zwei mir unbekannte Männer von der Kolonne in halb-militärischer Kleidung (nicht in Uniform) an unser Haus heran. Die Kleidung war, glaube ich, blau. Einer der Männer forderte, daß ich mit meinem Mann ins Haus ginge und daß wir uns mit dem Gesicht zur Wand stellten. Ich erschrak, da ich daraus schloß, daß wir erschossen würden. Der Mann verstand anscheinend meine Gedanken und erklärte, wir brauchten uns nicht zu fürchten und daß man gleich die Juden erschießen würde. Dieser Mann sprach ein sauberes Russisch, und ich schloß daraus, daß er Dolmetscher wäre. Der zweite Mann sagte während des Aufenthaltes in der Nähe unseres Hauses kein Wort.

Nachdem die beschriebenen Männer das Haus verlassen hatten, handelte ich ihrem Befehl nicht zuwider und blickte nicht zum Fenster hinaus. Das Schießen konnte ich gut hören. Ob das Schießen aus automatischen Waffen erfolgte oder nicht, kann ich nicht sagen, da ich mich in solchen Details nicht auskenne. Es wurde nicht lange geschossen. Wann die Okkupanten wegfuhrten, weiß ich nicht. Wer die Leiber der Umgekommenen begrub, ist mir nicht bekannt. Ich erinnere mich, daß sich eine Jüdin an dem nächsten Tag nach der Erschießung unserem Hause näherte. Sie hielt eine Schirmmütze in der Hand, die sie in der Nähe des Erschießungsplatzes gefunden hatte, und fragte, ob wir gestern ihren Mann, Tulki Kestel, neben unserem Haus nicht gesehen hätten. Ich kannte diesen Mann, hatte ihn aber am vorangegangenen Abend unter

den zur Erschießung hergeschafften Männern nicht bemerkt, da ich überhaupt keinen einzigen wirklich erkannte. Kestels Frau sagte, man hätte ihren Mann angeblich zu irgendeiner Arbeit fortgeschickt, und von da an ist er nicht wieder nach Hause gekommen. Von der Erschießung, die unweit von unserem Hause stattgefunden hatte, sagte ich ihr nichts, weil ich eine Bestrafung von seiten der Faschisten fürchtete.

Ein Fremder hätte diese Stelle nicht finden können, weil die Erde, die die Leichen bedeckte, den Panzergraben gerade an der Stelle zugeschüttet hatte, wo er die Straße kreuzte. Es entstand der Eindruck, man habe sie nur deshalb angeschüttet, um die Straße befahrbar zu machen.

Die zweite Erschießung fand an einem Sonntag (an das Datum erinnere ich mich nicht) im August 1941 statt. An jenem Tage brachten die Okkupanten auf 19 Lastkraftwagen jüdische Einwohner auf das Feld, das an das Gelände "Nowiki" grenzt. Ich selbst habe nicht alle Fahrzeuge gesehen und kann ihre Zahl nur nach den Angaben anderer Einwohner von Starokonstantinow nennen. Es war nämlich so, daß ich sofort nachdem ich die ersten Lastwagen von der Anhöhe aus der Stadt kommend in unsere Richtung fahren sah, ins Haus ging und es bis zum Ende des Geschehens nicht verließ. Ich sah auch nicht zum Fenster hinaus aus Angst, die Deutschen würden auch mich als überflüssige Zeugin erschießen. Die ersten Lastwagen kamen am Erschießungsplatz gegen Mittag an. Die Schießerei begann etwa drei bis vier Stunden nach ihrer Ankunft. Später erfuhr ich, daß die Todgeweihten sich selbst das Massengrab ausheben mußten.

Dieses Grab befand sich etwa 150 Meter von unserem Haus entfernt in einer Talsenke. Ich habe es ohne zu wollen ge-

sehen, als ich die Kuh zur Weide trieb. Im Detail habe ich den beschriebenen Erschießungsplatz nicht genau betrachtet und kann die Länge und Breite der zugeschütteten Grube nicht angeben. Auf den ersten Lastkraftwagen, die zum Erschießungsplatz, von dem die Rede ist, kamen, sah ich Deutsche in Militäruniform. Was für Waffen sie hatten, kann ich nicht sagen, weil ich mich da nicht auskenne. Diese Erschießung dauerte bis zum Abend. Wie viele Stunden das im einzelnen waren, weiß ich nicht, weil ich mich zeitlich schlecht orientieren konnte: ich verlor jegliche Vorstellung von Zeit.

Aus Gesprächen mit Stadtbewohnern, die hier vorüber in den Wald gingen, war mir bekannt, daß eine Judenerschießung auch am anderen Stadtende stattfand, und zwar in der Gegend zwischen der Garnison, den Speichern der "Erfassungs- und Aufkaufstelle für Getreide" und der "Maschinen-Traktoren Station". Ich kann die Zeit nicht angeben, wann diese Erschießung stattfand. Auch nicht die Zahl der bei dieser Erschießung Umgekommenen. Die letzte Judenerschießung auf dem Gelände "Nowiki" fand, wie ich meine, im November 1942 statt. Ich erinnere mich, daß in der Nacht vor der Erschießung ein Schneesturm war. Auch am Erschießungstage fiel Schnee. Als ich gegen sechs Uhr morgens auf den Hof hinausging, erblickte ich Menschenkolonnen, die man zum Panzergraben auf das Feld führte, das an das Gelände "Nowiki" angrenzte. Mein Mann war in diesem Tage nicht zu Hause. Er war zur Mühle gefahren. Es waren sehr viele Menschen, die man zusammengetrieben hatte, nach meiner Meinung einige tausend, wie viele es jedoch waren, weiß ich nicht. Man zwang die Menschen, sich neben den Graben an die Stelle zu setzen, wo jetzt das Denkmal steht. Da ich mit Gewißheit annahm, daß die Erschießung bald beginnen

würde, ging ich ins Haus und sah bis zum Abend nicht mehr hinaus. Es war nicht nur die Angst vor den Deutschen, sondern auch, daß ich den Anblick der Massenerschießung der Menschen nicht aushalten würde.

An diesem Tage dauerte die Erschießung bis zum Abend. Wer die Leichen zuschüttete, habe ich nicht gesehen. Ich weiß, daß sie nachlässig zugeschüttet waren. Im Frühjahr 1943 sah ich sogar, nachdem der Schnee schmolz, Körperteile eines Umgekommenen, der nur wenig mit Erde zugeschüttet war. Ob man dieses Grab noch zusätzlich zuschüttete, kann ich nicht sagen, weil ich mich daran nicht erinnere.

Wer der Organisator aller Erschießungen, die ich aufgezählt habe, war, das wußte ich nicht. Bei den ersten beiden Erschießungen, die ich schilderte, befanden sich auf dem Erschießungsplatz außer den Opfern nur deutsche Militärangehörige. An der letzten Erschießung waren auch Polizeiangehörige beteiligt, welche Aufgabe sie jedoch hatten, das kann ich nicht sagen. Wer die Menschen unmittelbar umbrachte, war mir in keinem der Fälle bekannt.

Nach dem Kriege wurde an der Stelle der letzten von mir gesehenen Erschießung ein Denkmal aufgestellt. Es befindet sich dort bis zum heutigen Tage. Das Haus, in dem ich während der Besatzungszeit wohnte, wurde nach dem Kriege abgerissen. Mein Mann starb im Jahre 1967.

Das Protokoll wurde auf mein Ersuchen vom Untersuchungsleiter vorgelesen. Es ist nach meinen Worten richtig niedergeschrieben.

Unterschrift: Tsaregorodzewa

Die Vernehmung wurde durchgeführt vom Oberuntersuchungs-  
führer der Verwaltung des KGB beim Ministerrat der Ukrai-  
nischen SSR im Bezirk Chmelnitzkij.

Oberleutnant Tkatschuk

Die Richtigkeit der Copie des Protokolls wird bestätigt:  
Der Gehilfe des Staatsanwaltes des Bez. Chmelnitzkij

Oberjustizrat

Unterschrift unleserlich (N. Sarubin)

30.V.73

Dienstsiegel: Die Staatsanwaltschaft der UdSSR  
Der Staatsanwalt des Bez. Chmelnitzkij

Ich versichere die Richtigkeit der vorstehenden Übersetzung:

L.S. Waldemar Awakowicz



Für die Richtigkeit der Abschrift:  
Dortmund, den 2. Oktober 1973

(Golschinski)  
Justizangestellte